

sion im portugiesischen Kulturraum und den von ihm beeinflussten Kulturräumen Afrikas, Amerikas und Asiens zu wecken vermag und zu weiteren Forschungen antreibt, dann hat es einen guten Dienst getan.

M. SIEVERNICH S. J.

IL GIANESIMO IN ITALIA. COLLEZIONE DI DOCUMENTI A CURA DI *Pietro Stella*. II/I Roma: La bolla *Auctorem fidei* (1794) nella storia dell' ultramontanismo. Saggio introduttivo e documenti a cura di *Pietro Stella*. Roma LAS: 1995. CXLI/745 S.

Die Synode von Pistoia (1786) gehört zu den kuriosesten Erscheinungen auf dem an sich schon reichen und bunten Feld der Konziliengeschichte. Man könnte sie als einen Versuch, die Kirche von unten zu reformieren, bezeichnen, setzt sich hier doch ein Bischof mit seinen Pfarrern zusammen nicht nur zur Regelung von Disziplinarangelegenheiten auf Diözesanebene, sondern zur Behandlung zentraler Glaubensfragen, wenn nicht feststünde, daß der diese Diözesansynode leitende Bischof, Scipione de' Ricci, nur der verlängerte Arm seines Landesherrn, des Großherzogs Leopold I. von Toskana, war, der seinerseits die kirchenreformerischen Ideen seines Bruders Joseph, des Österreichischen Kaisers, mittels dieser Synode zu verwirklichen suchte. Es handelte sich also doch eher um eine Reform der Kirche von oben und gewissermaßen von außen. Die Synode wurde bekanntlich durch die päpstliche Bulle *Auctorem fidei* von 1794 in 85 Sätzen verurteilt (DS nr. 2601–2700). Es ist sehr zu begrüßen, daß Pietro Stella, der 1986 eine kritische Ausgabe der Akten und der mit ihnen im Zusammenhang stehenden sonstigen Quellen vorgelegt (*Atti e decreti del concilio diocesano di Pistoia dell' anno 1786*, Florenz, 2 Bde), jetzt eine ähnliche Quellenpublikation über die römische Antwort, nämlich die Bulle *Auctorem fidei*, besorgt hat. Der Band enthält bisher weitestgehend völlig unbekanntes Quellenmaterial aus dem Vatikanischen Geheimarchiv, aus dem Archiv des Hl. Offiziums und aus einer Reihe weiterer römischer und außerrömischer Archive. Nicht alles in diesen Archiven befindliche einschlägige Material konnte veröffentlicht werden, St. beschränkt sich auf ungefähr 90 Dokumente. Ausgewählt wurden, wie die Einleitung versichert, einerseits Texte, die die Gründe erkennen lassen, warum sich Rom schließlich zur Verurteilung der Synode entschlossen hat, andererseits solche Quellen, in denen sich die verschiedenen Meinungen über die Synode, von ihrer Abhaltung bis zu ihrer Verurteilung, spiegeln. Der Band bringt neben all diesen bisher für eine Geschichte der Synode und ihrer Verurteilung noch nicht ausgewerteten Quellen auch den vollen Wortlaut der Bulle selber (und nicht nur den Auszug, den der Denzinger von ihr bietet) und eine neue, auf der Basis von Handschriften erstellte Edition der *Dichiarazione del proprio sentire cattolico dopo la bolla „Auctorem fidei“*, also des Kommentars Riccis zu den 85 verurteilten Sätzen von *Auctorem fidei* (670–699). Eingeleitet ist die Quellenedition von einem ‚Saggio introduttivo‘ von über 100 Seiten, das in erstaunlich großer Sympathie für die Anliegen der Synode und entsprechend kühler Reserve gegenüber der römischen Sicht der Dinge zum näheren Verständnis der veröffentlichten Quellen hinführt. Ein erster Abschnitt informiert über die Synode von Pistoia im Rahmen des Leopoldinischen Reformprogramms, drei weitere über die in Rom stattfindenden Aktivitäten, die schließlich zur Verurteilung führen, einünftes über die Rezeption der Bulle und ihre Wirkung im Rahmen des aufkommenden Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts. Der Großteil der veröffentlichten Dokumente bezieht sich auf die zahlreichen Sitzungen der verschiedenen römischen Kongregationen, die die Verurteilung vorbereiteten. Sie beleuchten eindrucksvoll, wie gründlich man sich in Rom mit den von der Synode herausgegebenen Texten beschäftigt hat, aber auch, wie wenig man dort bereit war, die Spreu vom Weizen zu trennen, d. h. unter den bedenklichen Thesen der Synode auch positive Ansätze auszumachen und auf wirkliche Reformanliegen der Synode einzugehen. Von besonderem Interesse ist das Gutachten des Theologen Giorgio Maria Albertini. Mit äußerster Vehemenz wendet sich der Dominikaner gegen den sonst allgemein erhobenen Vorwurf, die Synode von Pistoia vertrete jansenistische Thesen: „Zugestanden, die Synode von Pistoia greift den Glauben an, stürzt die Hierarchie um, vernichtet die Zucht und zerstört die Frömmigkeit in den Herzen der Gläubigen. Aber um diese vier schlimmen Wirkungen unter Beweis zu stellen, ist es nicht notwendig sie des Jansenismus zu bezichtigen. Es ist eine Dummheit, durch die unzählige Leute in die-

ser Stadt sich lächerlich machen, zu meinen, daß der Jansenismus die unheilvollste aller Häresien und die traurige Ursache aller Übel der Kirche und der Königreiche darstellt. Im strikten Sinne des Wortes kann und sollte dieser monstruöse Charakter niemand anderem zugeschrieben werden als dem Naturalismus, der die auf der Welt am meisten herrschende Philosophensekte ist. Er reißt die Tore des Paradieses für alle Häretiker und alle Ungläubigen auf. Der Jansenismus ist demgegenüber die intolleranteste von allen Häresien...“ Im weiteren Verlauf macht Albertini deutlich, was in seinen Augen das größere Übel ist, nicht der Jansenismus, sondern der von Jesuiten vertretene Probabilismus und Laxismus. „Wenn Gott keine Wunder wirkt, um in ihrem Leben und in ihrem Tod den Juden, Türken, Heiden, Häretiker zu bekehren, dann werden diese alle aufgrund ihres Vorgehens ‚mit Klugheit‘ in ihrem Unglauben leben und sterben dürfen; denn sie finden an der Pforte des Paradieses den Pater Gravina, der sie durch die verschiedenen Tore für Juden, Heiden usw. einläßt...“ (230/1). Der Band ist eine Fundgrube für alle, denen es um eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Phänomens des Jansenismus und des Ultramontanismus zu tun ist.

H. J. SIEBEN S. J.

WEISS, OTTO, *Der Modernismus in Deutschland*. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte. Regensburg: Pustet 1995. 632 S.

Die geläufige Behauptung, es habe einen „Modernismus“ in Deutschland nicht oder kaum gegeben, hat lange Zeit auch die Historiker in Verwirrung geführt. Als Schutzbehauptung gegen die integralistischen Angriffe verständlich, und in diesem Sinne nicht zuletzt auch von dem Münchener Nuntius Frühwirth übernommen, hat man sie zu sehr als historisch bare Münze genommen. Mittlerweile ist man in der historischen Forschung davon abgekommen, „Modernismus“, „Reformkatholizismus“ und ähnliche Termini als starre Systembegriffe zu verwenden oder gar die Definitionen der Enzyklika „Pascendi“ zugrunde zu legen. Man sieht sie mehr als „Bewegung“ und „Mentalität“ mit allem Schillernden und sich jeder festen Definition Entziehendem.

Die vorliegende Arbeit des Redemptoristen Otto Weiß ist – nach der fast zwei Jahrzehnte zurückliegenden Darstellung von Trippen (1977) über die Auswirkung von „Pascendi“ in Deutschland, die auch speziell Ehrhard und Schnitzer behandelte – die erste ausführlichere Darstellung der deutschen Kontroversen und die erste umfassende Arbeit über die Richtungen in Deutschland überhaupt, die man im weitesten Sinne als „modernistisch“ bezeichnen könnte, bzw. die nicht auf der Linie von „Pascendi“ lagen. Mit einem Vorwort von *Heinrich Fries* versehen, der die Bedeutung des Trostes für die Gegenwart hervorhebt (VI), ist sie engagiert geschrieben, verhehlt keineswegs ihre Sympathien und Antipathien und bedient sich, sowohl in den Überschriften wie im Text einer lockeren Feder, die über die Fachwissenschaft hinaus das Buch auch für ein weiteres Publikum lesbar macht. Schon im Vorwort bekennt der Autor, daß er im Modernismus in seinem Kern „eine echte katholische Alternative“ sieht und daß „mit seiner Verurteilung eine Chance verspielt wurde“ (IX). Die Darstellung ist, was wohl hier einzig sinnvoll ist, biographisch nach Einzelpersonlichkeiten aufgebaut; sie beginnen jedesmal mit einem längeren charakteristischen Textzitat. Historisch besteht ihr besonderer Wert darin, daß sie über die besonders bekannten und oft behandelten „Protagonisten“ wie Kraus, Schell, Ehrhard, Müller, Schnitzer etc. viele weniger bekannte Persönlichkeiten vorstellt und bekannt macht und damit erst deutlich macht, wie weitverzweigt die Bewegung gerade auch in Deutschland war. Quellenmäßig schöpft sie aus vielen persönlichen Nachlässen, von denen nur der Josef Müllers nicht eingesehen werden konnte (X); so wird vor allem das persönliche Beziehungsgeflecht all der Personen deutlich, die mit gewissem Recht als „Reformkatholiken“ oder „Modernisten“ angesehen werden können. – Welche Wirklichkeit steht hinter den Begriffen „Reformkatholizismus“ (Rk) oder „Modernismus“ (Md)? Der Autor sieht beide als eine bestimmte historische Ausprägung eines „alternativen“ modernen Katholizismus, der sich in der Neuzeit immer wieder regte und vor allem von der „Wende zum Subjekt“ bestimmt war (10, vgl. 29). Mit Rk sind dabei die Bestrebungen gemeint, die sich seit den 1890er Jahren für Reformen in Kirchenstruktur, Priestererziehung, Pastoral und Katechese einsetzten. Innerhalb des Rk ist der Md als religiös-theologische Reformbewegung zu sehen, der es um